

Gedanken zu
Sonn- und Feiertagen –
kleine Mutmacher zur Heiligen Schrift
Zu Mt 13, 24 – 30

Wahrscheinlich kann fast jeder von uns, der einen Garten besitzt, das Verhalten der Knechte im Gleichnis sofort nachvollziehen. Da wächst Unkraut, man muss etwas dagegen tun. Klare Verhältnisse sollen geschaffen werden. Ein sauberes Bild ist wichtig, auch im Garten. Da darf nicht wachsen, was wir nicht dort haben möchten. Erkennen Sie sich vielleicht wieder?

In vielen verschiedenen Bereichen suchen wir nach dem Vollkommenen, manchmal sogar mit Gewalt, und müssen doch merken, dass es das nicht gibt. Menschen, die alles Unreine und Unvollkommene in der Welt ausrotten wollen, werden radikal. Sie urteilen nur noch pauschal, verteufeln andere und Andersdenkende, schließlich konstruieren sie ihre eigene Heilslehre und wollen sich zum Richter über das Leben derjenigen machen, die anders sind. Sie entscheiden, was leben darf und was lebensunwert ist. Beispiele gibt es in der Geschichte der Menschheit genug. Das aber steht uns Menschen nicht zu, weil wir nicht Herren des Lebens sind.

Der Gutsherr in dem Gleichnis ist anderer Meinung als seine Knechte. Er sagt: "Nichts ausreißen! Lasst alles wachsen bis zur Ernte!" Er ist ein Mann der Besonnenheit, Toleranz und Geduld. Bestimmt hat auch er sich über das Unkraut im Weizen geärgert, aber seine Besonnenheit ist größer als sein Ärger. Er weiß, dass man beim Ausreißen des Unkrauts auch den Weizen mit ausreißen kann.

Im heutigen Gleichnis zeigt uns Jesus ein Bild von Gott, der Sorge für uns trägt. Er zeigt ihn nicht machtvoll und unnahbar, sondern als menschenfreundlichen Gott, dem daran gelegen ist, dass jeder Mensch zu Blüte und Reife kommt. Doch Leben wächst in der Vielfalt, in Kraut und Unkraut. Wenn wir nun anfangen auszusortieren, dann entsteht eine Monokultur, und schlimmstenfalls reißen wir beim Jäten auch noch den guten Weizen mit aus.

Wir Menschen sind in der Lage, viele Fähigkeiten zu entfalten: die Fähigkeiten zu lieben, zu achten, Kontakte herzustellen, die Fähigkeit, etwas zu genießen. Neben diesen Möglichkeiten gibt es aber auch die andere Seite an uns. Verzweifelt zu sein oder wütend, stolz oder eigensinnig, verbittert oder grausam. Jeder - besonders aber junge Menschen - muss sich ins Leben hineintasten, Dinge erfassen, berühren, anfassen und begreifen, an sich arbeiten und lernen, mit Stärken und Schwächen umzugehen.

Unser menschliches Leben ist eben kein schön geharktes, keimfreies Beet, sondern bunte Abwechslung, ein Acker mit Weizen und Unkraut. Wer immer nur danach strebt, seine eigenen Fehler und Mängel zu bekämpfen, verliert seine Vorzüge und Talente aus den Augen. Wer immer nur die Fehler und Schwächen anderer im Blick hat, ist blind für das Gute im anderen. Das Befreiende und Erlösende des Evangeliums ist nicht, dass Jesus alles Unkraut in der Welt beseitigt und ausgerottet hat. Das Befreiende ist, dass wir vor diesem Unkraut keine Angst mehr zu haben brauchen. Wir dürfen wachsen und uns entfalten mit unserem "Weizen" und auch unserem "Unkraut".

Denn: Gott hat sich gegen uns nicht abgesichert. Er hat vielmehr gesagt: Ich werde ihnen völlige Freiheit lassen, aber ich werde sie so sehr lieben, ich werde ihnen so oft verzeihen, ich werde so geduldig an ihnen leiden, dass sie schließlich zu **der** Liebe erwachen, mit der ich sie liebe.

Diakon Gerhard Feurich